Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter

Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland

Band: 3 (1938-1939)

Heft: 1

Artikel: Ein Frühlingstag ; Abrelle ; Roti Rose ; Früeherbscht ; Winterobe ; 's

Lugibeinli; Uff im Chillhof; 's Glück

Autor: Schreiber, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859539

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Du hast dabei erfahren müssen, dass gar viele sogenannte «Freunde» Dich im Stiche liessen. — Aber Du hast auch jene dunkeln Tage gemeistert, dank Deinem Schaffen für andere, dank Deiner unbeugsamen Rechtlichkeit. — Und nun trittst Du in voller Kraft das zweite Halbjahrhundert an. Du wirst weiterhin, da wo Du stehst und wirkst, dem Guten und Edeln Diener sein; Du wirst helfen, wo es gilt, dem Armen und Bedrängten beizustehen; Du wirst auch fernerhin der Heimat Lob verkünden. Vergiss nur nicht, von Zeit zu Zeit auf Bergeshöh' zu steigen, um nicht Gefahr zu laufen, die Grenzen unserer Heimat zu eng zu ziehen. Steige hinauf, um Ahnen und Fühlen sich weiten und dehnen zu lassen! «Höher hinauf!» Das ist ja das unendliche Ziel. Sobald Du nur lernst, Dich zu lösen vom Tale des Irrtums, hinaufzuschreiten über die Nebel des Lebens, dann wirst Du erfühlen, wie heilsam und tröstlich es ist, das Wandern von Höhe zu Höhe und das Schauen ins freie Schweizerland.

Dies sei mein frühlingsfroher Wunsch und Gruss.

Fritz Ballmer.

Auch von seiten der Redaktion entbieten wir unserm Mitarbeiter Emil Schreiber herzliche Glückwünsche zu seinem 50. Geburtstage. Er möge aber nachfolgend selbst zum Worte kommen und den Leser mit einigen seiner schönen Gedichte erfreuen. S.

Ein Frühlingstag

In Flur und Wald, an Weg und in der Hecke treibt starker Lebenspuls den jungen Saft, dass er den Keimling aus dem Schlummer wecke, der, auferwachend, neues Werden schafft.

Ein linder West schwingt leise durch die Lüfte und wiegt aus einer weissen Herrlichkeit viel köstliche und weiche Blütendüfte aus lichten Kirschbaumsträussen weit und breit.

Man hört ein Summen, Singen, Jubilieren, es paart sich froher Sang mit leichtem Tanz, man sieht ein Schaffen und ein Schnabulieren im wohligwarmen Frühlingssonnenglanz.

Wo durch des Pfluges Kraft sich Schollen neigen, fängt sömmerlich die Luft zu zittern an. Die Kringeln tänzeln in den Kirchbaumzweigen und schwingen höhenwärts sich, himmelan.

Zu meinen Füssen liegt versenkt in Blüten ein Bauerndorf im lieben Baselbiet. Die weissen Zweiglein kosen leicht die Mauern. An manchem Giebel schau'n sie wunderfitzig in die blitzblanken Stübchen ihrer Bauern.

Allüberall schwebt grüssender Gesang, im Garten und den Häuserreih'n entlang.

Es ist ein Tag zum Lieben und zum Singen. Ein Frühlingstag, da alles muss gelingen.

Abrelle

Was schwätzt me vom Abrelle? Me sait, er syg e Strolch, und hoorgenau so luunisch wie är, syg 's Wybervolch.

A er tüej hütt d'Blüemli sunne, morn ghei er d'Chölti dry. — A es tüej hütt d'Bäckli strychle und hänk morn d'Chralle-n-y.

Es syg do Hans was Heiri. Me chömm eifach nit druus, und losti me-n-uff beedi, so wurd me zletscht konfuus. Wai's syloh, wie der Hergott die beede gmodlet hett. Es weer jo gar nit gäbig, wenn's 's ganz Johr sunne wött.

Und 's weer au gar nit ehrlig, wenn d'Wyberhänd dehei, di 's ganz Johr numme strychle und gar nie chräble wai.

Blyb dorum, Heer Abrelle was d'bisch, e-n-olte Strolch! Chausch di so wenig änd're, wie eusers Wybervolch.

Und mir, die guete Manne, mir nähme beedes a. Der Handel isch jo ehrlig: Dir müesst jo eus au ha.

Roti Rose

In ere gheimnisvolle Summernacht
— d'Aerde-n-isch gläge-n-im e stille Traum —
sy alli Chnöschpli an mym Rosebaum
in heerlig dunkelrotem Bluescht verwacht.

Wo d'Sunne glitzeret im Morgeduft, do glüeje-n-an mym alte Rosestruuch vill jungi Rösli. Und e weiche Huuch beweggt se lycht im Sunneliecht dur d'Luft.

Wär hett in deere gheimnisvolle Nacht am Rosebäumli so-n-es Wunder gmacht? Wie hett's us wysse Chnöschpli Rose geh? Frog d'Stärnli und der Mond, blos die hai's gseh.

Früehherbscht

'S lyt wie-n-e Silberhuuch uff Busch und Land. Es isch kei Näbel, nid emol e Dunscht. So spinnt und wäbbt und molt kei Möntschehand, so zart und huuchfyn formt kei Möntschekunscht.

Vo Escht zu Eschtli lauft e Silberfade, e Spinnlistross, stark und doch wullefyn. Me gseht do Chäferli, dört Müggli bade im wohligwarme-n-Obesunneschyn. Verbledderet sy lang die stolze Rose. Im Härze wird's der weh und wird's der wohl.

Dört undrim Baum blüejt schoen-e Herbschtzytlose. — D'Zyt chunnt und goht. — Gly isch es Herbscht emol.

Winterobe

So weich und fyn, so, wie-n-e Mueterhand vo ihrem Jüngschte strychlet Schmärz und Weh, so weich und fyn hett über 's Dorf und 's Land e Wintertag gstreut silberreine Schnee.

'S isch alles yghüllt in ei wysse Glanz. Und d'Sunne Schnee vo Bäum und Dächer trinkt. Der Waldrand glitz'ret wie-n-e Pärlechranz, ass 's Aug im gwob'ne Schimmer fascht vertrinkt.

Jetz schwäbbt der Obe still in churze Tag, und wyter yne wäbbt si lysli d'Nacht. De stuunsch und froggsch di, wie's noh wärde mag in deere-n-einzig schöne Winternacht.

Und wie d' so stuunsch, so chunnt der Mond und leit der Aerde-n-a es huuchfyns Silbergwand. —

E stilli, gheimnisvolli Einsamkeit. E Winterobe düsselet ins Land.

's Lugibeinli

Mir hai deheim — i dänke-n-öbbe dra — es Lugibeinli in der Stube gha.

Wenn mer im Winter 's Säuli gmetzget hai, so hett der Säulimetzger 's Lugibei nit öbbe grob, so wie die and're Chnoche, nei, süberlig und fyn zuem Späck uusgstoche.

Und d'Mueter tuets im heisse Wasser bade und hänkt's a-me-ne churze, schwarze Fade, so quasi wie-n-es Wohretsthärmometer, als Vogelgschüch für alli Lugipeter, z'mitts ob der ob're Chouscht an d'Bühni uuf. Si rüeft eus Buebe, macht e tiefe Schnuuf und sait: Goht ein vo e u ch nit mit der Wohret um, so dreiht si 's Lugibeinli, hopp, z'ringsum. Und 's dreiht si gschwind und 's dreiht si all'wyl gschwinder, je mehr er Ufschnitt schnydt, dä Lugisünder.

Mir Buebe hai's fascht glaubt und sälte gloge. Au 's Lugibeinlihett eus uferzoge.

Und wenn i hütt an 's Lugibeinli dänke, so frog mi, was 's ächt miech, wenn me's deet hänke, z'mitt's in e Saal, über die Stüehl und Tisch, wo d'Volksverträtig binenander isch. I dänk' an Land- und an Verfassigsrot, wo d'Lug au d'Wohret mängsmol überschloht. I dänk an Bärn, wo all die gscheite Heere si mit de Luge gege d'Wohret wehre. I dänk an Gämf, wo si vom Fride gyge und d'Wohret hindenumme glatt verschwyge.

Euserein sait däm: Gottvergässe liege! Si säge: D'Wohret diplomatisch biege!

Deet si ächt 's Lugibeinli do au dreihe, bim Diplomatelugisomesaje?

Villicht liess 's Lugibeinli si nit störe, will d'Luge z'f y n sy, um se-n-uuse z'ghöre.

Villicht, 's chönnt sy, weer's Säulichnöchli z'chly. Es müesst emänd e Nashornchnoche sy.

Uff im Chillhof

Uff e Chillhof bi-n-i letschthi gange, wo my Vadder und my Mueter lyt. 's isch, sit ass i furt bi vo deheime scho mängs Johr — und doch kei langi Zyt.

I bi bi de Grebere und Steine und bi mängem Chrütz still blybe stoh. Näme lis-i. — Liebi Kamerade, wär i kennt ha, isch jetz zue mer cho.

Jede-n-isch e zytlang by-mer blibe. Dä und dise hett mi öbbe gmahnt, hett mi still an sälbi Sach erinn'ret, wo me nit cha fasse, aber ahnt.

I bi spöter wider heizue gange. Vor de-n-Auge stohts mer wie-n-e Traum. Myni tote, olte Kamerade, hai mer d'Angscht gnoh vor em Totebaum.

's Glück

Was isch's? Es Wülchli wältefärn, e chuum erreichbar wyte Stärn, e schöne Traum, e weiche Duft, es Muggetänzli in der Luft, e Muusig, wo der d'Füessli lüpft, es Schmützli, wo uffs Müüli hüpft, es Vögeli, wo niemer kennt, es Cherzli, wo-n-es Stündli brennt.

Was isch's? Nüt Gryfbars und nüt Klars und doch so öbbis Wunderbars. Es macht di froh, es macht der bang, wenn's chunnt, so hebb's, doch bhalt's nit z'lang.

's rächt Glück darf nie z'lang by eim sy. 's isch schad. Doch 's isch so. Schick di dry.